

der Dank aller, die in die Mähen und Arbeiten solcher großartigen Unternehmungen nur einigermaßen Einsicht genommen haben, ist ihnen für alle Zeiten gesichert.

Dederan, 21. September. Der pflichtvergessene Blockwörter Wolf, durch dessen frevelhaften Reichthum der furchtbare Unfall, dem voriges Jahr Soldaten des Zwickauer Infanterie-Regiments zum Opfer fielen, herbeigeführt wurde und der dafür vom Landgericht zu Freiberg zu 5 Jahren Gefängnis verurtheilt worden ist, dürfte voraussichtlich nicht mehr lange leben. Die Giftschüssel und Neuse über seine That haben auf das Gemüth des Mannes und seine Gesundheit derart eingewirkt, daß derselbe in der Strafanstalt seiner baldigen Auflösung entgegengeht.

Stollberg, 21. September. Von einem traurigen Geschehniß wurde die Familie des Straßenwärters Griesbach in Goblitz kürzlich betroffen. Die Frau Griesbach fuhr ihr 2 1/2 Jahre altes einziges Stündchen im Kinderwagen. Auf wiederholtes, bringendes Bitten der ältesten Tochter, die im 9. Jahre steht und das Stündchen gern fahren wollte, überließ die Mutter dem Mädchen den Wagen mit dem Kinde. Kurze Zeit darauf kam ein Geschirr, das die Kleine wohl nicht zeitig genug gesehen hatte und dem sie vor den Weg gerieth. Die Pferde scheuten, blühten, kamen mit den Hüfen in den Kinderwagen und trafen den Knaben so unglücklich, daß er getödtet und aus dem Wagen geschleudert wurde. Die unglückliche Mutter gerieth bei dem graufigen Anblicke ihres todtten Lieblings in solche Aufregung, daß ihr die Sinne vergingen und die Familie ihretwegen in schwerer Sorge ist.

Torgau. Unsere Stadtorpneten-Versammlung hat am Donnerstag Abend beschlossen, den auf die Stadt Torgau entfallenden Betrag zum Bau der Kleinbahn Torgau-Belgers-Ströbla in Höhe von 80000 Mark zu bewilligen.

Düren. Wegen einer Portion Bratkartoffeln gerieth im Städtchen Ribbergen der 45jährige beschäftigungslose Rings mit einem Begehren in Streit. Er ergriff ein Gewehr und schoß seinen Gegner nieder. Der Mörder und der Ermordete sind heruntergekommene Burschen. Rings hatte Ende der 60er Jahre vier Semester der Bonner Hochschule besucht, machte den deutsch-französischen Feldzug als Kriegsfreiwilliger mit und erhielt nach Beendigung desselben eine Anstellung in Raldenkirchen, wurde aber wegen seines ausschweifenden Lebenswandels entlassen. Unmittelbar nach der That wurde Rings verhaftet.

Helgoland. Helgoland war bekanntlich seit langer Zeit ein Zufluchtsort für solche Brautleute, die hier zu Lande den berühmten Haken der Ehe nicht so schnell, wie sie es wünschten, oder wohl gar nicht erreichen konnten. Dort stießen sie auf weniger Schwierigkeiten, wurden alsbald getraut und kehrten als mehr oder minder glückliche Eheleute in die Heimath zurück. Nun ist neuerdings in weiteren Kreisen die Meinung verbreitet, daß sich die Verhältnisse geändert hätten, seitdem Helgoland von England an Deutschland abgetreten ist. Das ist aber, wie die „Volksztg.“ auf Erkundigung an zuständiger Stelle erfahren hat, nicht der Fall. In Helgoland ist das Reichsgesetz vom 6. Februar 1875 (Hilfsstandsgesetz) nicht eingeführt und kommt deshalb dort auch nicht zur Anwendung. Die amtlichen Aufgaben des Standesbeamten liegen dort noch wie vor in den Händen der Geistlichen, insbesondere auch die Eheschließung. Zur rechtsgültigen Ehe gehört für Helgoländer das dreimalige kirchliche Aufgebot, für Auswärtige eine mehrmalige öffentliche Bekanntmachung des Aufgebots im „Helgoländer Volksblatt“. Einheimische und Auswärtige, auch wenn sie nie ihren Wohnsitz dort hatten, können aber unter gewissen Bedingungen vom Aufgebot entbunden werden. Daraus beruhen eben die sogenannten Fremden-Trauerungen ohne Aufgebot, bei denen die Verheirathung so schnell geht, daß manche Heirathslustige sich deshalb nach Helgoland begeben und sich dort alsbald verheirathen, wie denn auch jetzt noch solche Trauerungen fortgesetzt vorkommen. Die dazu erforderlichen Papiere stimmen im Wesentlichen mit den in §§ 22-32 des Reichsgesetzes vom 6. Februar 1875 geforderten überein. Sie werden dem Geistlichen eingereicht, der, wenn Alles in Ordnung ist, vor Ankunft der Brautleute beim landrätthlichen Hilfsbeamten den Antrag stellt, daß sie vor ihm den Bedigkeitseid leisten, auf Grund dessen dann die Entbindung vom Aufgebot sofort schriftlich erteilt wird und die Trauung auch sofort vollzogen werden kann. In der Regel geschieht dies auch ohne Zeitverlust, also am Tage der Ankunft, da ein längerer Aufenthalt nicht erforderlich ist. Solche Ehen sind rechtskräftig. Gewöhnlich sind es rein persönliche Gründe, Familienrücksichten, wegen Standes-, Alters- oder Konfessionsunterschiedes der Verlobten; oft ist es die illegitime Herkunft eines Theils, oder es sind andere äußere Rücksichten, welche die Veranlassung zu den „Helgoländer Ehen“ geben. Mögen alle Verlobten auf der grünen Insel finden, was sie wühen: das Glück!

Europa in chineffischer Beleuchtung.

Von der chineffischen Literatur über europäische Verhältnisse verdient besondere Aufmerksamkeit das „Tagebuch eines Gesandten im Westen“, das den bekannten Marquis Tsien zum Verfasser hat und zum Theil in's Englische übersezt worden ist. Das Buch zeigt, wie man den „großen Westen“ in China auffaßt, wie sich unsere Civilisation im Geiste des gelben Mannes wieder spiegelt. Das Spiegelbild ist umfänglich und lehrreich zugleich. „Die Völker des Westens haben verschiedene Sprachen. Doch nennen die Kinder überall ihre Eltern „Papa“ und „Mama“, ganz wie im Reiche der Mitte.“ Die erste dieser Bemerkungen könnte überflüssig scheinen, wenn man nicht bedenkt, daß der weitaus größte Theil der Leser Sinesen-Insulaner bis heute im festen Glauben lebt, die weißen Fremdlinge seien die Bewohner von kleinen Inseln, die das Reich der „Mitte“ von allen Seiten umgeben, und sie hätten allesammt eine gemeinsame unverständliche Vogel-

sprache. Zur Bekämpfung dieser falschen Begriffe dient unter Anderem auch folgende Charakteristik der europäischen Kultur-nationen: „Die Franzosen haben eine Vorliebe für alles Glänzende. Söhne und jüngere Brüder aus reichen Häusern sind z. B. im Stande, 5 bis 6 Van (20 bis 24 Mark) für ein Paar Seidenstrümpfe auszugeben. Sie kaufen alle Sachen in berühmten Magazinen und überzahlen sie mehrfach, ohne daß es ihnen um das Geld leid thäte. Die Bewohner der Hauptstadt Frankreichs lieben gesellschaftliche Vergnügen und Spaziergänge. Leute aus anderen Ländern kommen in großer Zahl nach Paris, um sich dort zu unterhalten, und es giebt Niemand, dem das dortige Leben nicht gefiele. Man unterhält sich in dieser Stadt so gut, daß man ganz vergißt, nach Hause zu gehen.“ Damit sind die Franzosen erledigt. Es folgen die Engländer: „Die Engländer kaufen, wie ein Wolf frist oder ein Waisfisch schlängt. Sie betrinken sich oft bis zur Bewußtlosigkeit. Sie zeichnen sich auch durch Verschwendung aus; ihre Frauen und Kinder werfen das Geld mit vollen Händen zum Fenster hinaus. Ein Frauenkleid kostet z. B. 100 Van (300 Mark); man trägt es etwa zweimal, dann gilt es als abgenutzt und wird gegen ein neues vertauscht.“ Fataler klingt das Lob, das den Deutschen zu Theil wird. Der Sohn Chinas säßt sich ihnen in gewisser Beziehung wahrverwandt: „Die Deutschen haben eine Vorliebe für Ceremonien und behandeln ihre Bekannten mit großem Respekt. Wenn sie ihnen begegnen, ziehen sie jedesmal den Hut, weshalb die Engländer sagen, daß der Hut eines Deutschen nicht 5 Minuten lang ruhig auf dem Kopfe seines Eigenthümers sitzen kann. Großes Gewicht legen sie darauf, ihre Visitenkarten mit vielen Titeln und ihre Röcke mit vielen Orden versehen zu können. Es giebt sehr mannigfache Anstandsregeln, die in der Gesellschaft beobachtet werden müssen. Im Gespräch mit Damen und Cavalieren muß die Rangstufe des Angesprochenen jedes Mal erwähnt werden. Im Allgemeinen werden bei den Deutschen die Männer mit „Man-in-honneur!“ (Mein Herr!) angesprochen, die Frauen mit „Ma-dame“, die Mädchen mit „Ma-do-maj-si“. Doch ist damit allein der guten Sitte noch nicht genug gethan. Daneben muß stets der Rang oder Titel des Betreffenden genannt werden, und wenn man mit Frauen spricht, so muß man sie als Wittinnen von Beamten dieser oder jener Rangstufe, als Frauen von Professoren oder Akademikern anreden.“ „Die Bewohner des Westens“, ruft er staunend aus, „schämen an ihren Frauen schwarzes, blondes oder rothes Haar, eine dünne Taille und gelbe Augen.“ Aber wahrhaft anstößig erscheint ihm erst das Verhalten dieser gelbäugigen Frauen gegenüber dem stärkeren Geschlecht: „Im Westen kommen Männer und Frauen unter einander zusammen, und das gilt durchaus nicht als unanständig. Junge Mädchen sprechen oft mit mehreren Männern auf einmal, wobei diese unter einander nicht streiten dürfen. Wenn einer Frau ein Mann gefällt, so bezieht sie sich, Erkundigungen darüber einzugehen, ob er ledig oder verheirathet ist, und im ersten Falle bemüht sie sich, ihm näher zu kommen. Man läßt ihn ins Haus und behandelt ihn mit vieler Aufmerksamkeit, wobei der junge Mann und das Mädchen einander häufig insgeheim sehen und mit einander spazieren gehen. Die Eltern verbieten dies ihren Töchtern nicht. Im Westen besteht auch die Sitte, mit einander zu tanzen: ein Mann und eine Frau stellen sich einander gegenüber auf, der Mann umfaßt mit seinem Arm den Rücken der Frau, diese säßt sich mit der Hand auf seine Schulter und sie drehen sich zusammen im Zimmer herum.“ Auch unsere Tracht bereitet dem sitzamen Chinesen peinliche Augenblicke: „Bei Hochzeiten und Bällen tragen die Frauen im Westen weiße Kleider, an denen Schleifen befestigt sind. Diese sucht man so lang als möglich zu machen, so daß sie sich manchmal fünf bis sechs Fuß lang auf dem Boden hinzuziehen. Die Schuhen sind bei den Frauen entblößt. Die Männer sind gewöhnlich anständig gekleidet, doch tragen sie manchmal bei festlichen Gelegenheiten eng anliegende, fleischfarbige Kniehosen, was aus der Ferne den Eindruck macht, als hätten sie die unteren Körpertheile unbedeckt. Dies sieht dann sehr anstößig aus.“

Vermischtes.

Einen billigen Wetteranzeiger kann man sich auf eine einfache und ganz kostlose Weise verschaffen. Man schlägt einen Nagel in die Wand — vielleicht an die Hinterseite des Schüdes — und befestigt an diesem einen Bindfaden, an dessen Ende sich ein leichtes Bündel Pflöcher- oder Gänsefedern befindet. Hieraus bezeichnet man die Stelle, bis zu welcher das Bündel herabhängt, durch einen Strich. Ist Regenwetter in Aussicht, so wird das Bündel unter diesen Strich herabsinken; sobald es sich zum Besseren wendet, wird es wieder aufwärts steigen. Erntearbeiten von geringem Umfang, kleine Touren usw. kann man ganz gut danach einrichten, da die Zeit zwischen Aufsteigen und Eintritt des Wetters 10 bis 12 Stunden beträgt.

Tausend Mark in acht Tagen verbüßelt hat in Berlin ein Kontordienner aus Hamburg, der sich der dortigen Polizei freiwillig gestellt hat. Er hatte das Geld seinem Prinzipal unterschlagen und war dann mit der Beute direkt nach Berlin gefahren, um die Gewerbe-Ausstellung zu besuchen. In seinem Besitz wurden nur noch 1 Mark und 42 Pfennig vorgefunden.

Ein ehrlicher Finder. Ein in Berlin lebender Japaner theilt folgendes mit: Ein japanischer Hauptmann, der in Spandau wohnt, hatte in den letzten Tagen von der Deutschen Bank in Berlin eine große Summe (wie wir hören 20,000 Mark) abgeholt und bei seiner Rückfahrt in einem Eisenbahnwagen liegen lassen. Als er später seinen Verlust bemerkte, reiste er schleunigst nach Berlin, um ihn der Deutschen Bank zu melden. Er erhielt aber hier zu seiner freudigen Ueberraschung den Bescheid, daß die Summe von dem ehrlichen Finder schon abgegeben sei und er sie sofort zurückbekommen könne.

Unschuldig verurtheilt. Seesen, 19. September. Der Glaspabrikant Käwiewier und Frau waren vom Schwur-

gericht wegen Brandstiftung beziehungsweise Verleitung dazu verurtheilt und hatten ihre Strafe bereits angetreten. Selbe hatten während der Schwurgerichtsverhandlung bis zum letzten Augenblicke ihre Unschuld behauptet. Die Verurtheilung erfolgte nach dreitägiger Verhandlung auf Grund eines subtilen Indiciendeweises. Nach der Ueberführung Käwiewiers und seiner Ehefrau in die Strafanstalt tauchten wiederholt Gerüchte auf, der Prozeß werde wieder aufleben, da der Beweis erbracht werden könne, daß die Verurtheilten unschuldig seien. Die Wahrheit in dieser sensationellen Strafsache soll auf folgende wunderbare Weise am den Tag gekommen sein: Ein Soldat, der sich in Badenhausen auf Urlaub befand, stand in der Nacht, als das Feuer ausbrach, mit einem Mädchen an dem Gartenzaun des Käwiewierschen Grundstücks. Der Soldat bemerkte nun, wie eine ihm bekannte Person aus der Gipsmühle kam, wo das Feuer angelegt war. Der Soldat, der in Pfalsburg in Garnison lag, glaubte, es werde, wie bei so vielen Feuern, die Ursache nicht ermittelt werden und die Sache im Sande verlaufen. Die Scheu, vor Gericht zu erscheinen, hielt ihm ab, als Zeuge aufzutreten, und auch das Mädchen wegen Schweg er über seine Wahrnehmungen und reiste in seine Garnison zurück, woselbst er nichts wieder von dem Prozeße hörte. Da erhielt er eines Tages ein Paket aus Badenhausen. Als Einwickelpapier war unter anderem auch eine Nummer des „Producers“ benutzt. Zufällig war es die Nummer, in der die Gerichtsverhandlung und Verurtheilung des Käwiewierschen Ehepaares stand. Nun schlug ihm doch sein Gewissen. Er schrieb den Sachverhalt zunächst nach Hause und sah sich darauf veranlaßt, seine Wahrnehmungen amtlich zu Protokoll zu geben. Eine neue Untersuchung wurde eingeleitet, welche die sofortige Freilassung des Käwiewierschen Ehepaares herbeiführte und eine neue Verhandlung vor dem Schwurgericht zur Folge haben wird.

Baron Hirsch hatte in seinem bei dem Landgerichte Brann niedergelegten Testamente nur über ein Vermögen von 150 Millionen Franken verfügt, das bei Pariser, Berliner und Wiener Banken untergebracht war. Was er in englischen Banken verwahrt hatte, blieb geheim. Jetzt melden Londoner Blätter, daß die englische Erbschaft des Hirsch in Höhe von 650 Millionen Franken einer gewissen Luciana Fremelic zufallen wird, einer unehelichen Tochter des Barons und eines adeligen Fräuleins, das in seinem Hause Gesellschafterin gewesen war. Hirsch besaß etwa fünf Millionen Franken, als er den Türkenlooschwindel unternahm, der ihm einschließlich des türkischen Eisenbahngesellschaftes rund 200 Millionen Franken einbrachte. Den Rest „erarbeitete“ er sich dann in Spekulationen an der Börse.

Ein schrecklicher Vorfall ereignete sich, ostpreussischen Blättern zufolge, in der vorigen Woche in Semirten, als dort das Erntefest gefeiert wurde. An diesem Tage verjuchte ein Arbeiter seinen Sohn mit einer Art zu entpuppen. Der Junge hatte nämlich beim Hüten das Vieh in ein Ackerfeld gehen lassen. Darüber gerieth der Mann in Wuth. Als ihm der Schnapsteufel die klare Besinnung geraube hatte, rief er den Jungen herbei, band ihm Hände und Füße, legte ihn auf einen Klotz und wollte dann mit einer Art dem eigenen Kinde den Kopf abhauen. Als er eben ausholte, kam zufällig der älteste Sohn aus der Stube. Dieser bemerkte die Absicht des Vaters, sprang hinzu und entriß ihm die Art. Nun wollte der Unmensche aber ihn und der inzwischen herbeigeeilten Frau ans Leben gehen. Erh als noch einige handfeste Männer zur Hilfe gerufen wurden, gelang es, den wüthenden Menschen zu überwältigen.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 23. September 1896.

† Berlin. Das Landgericht I verurtheilte den seit dem 23. März d. J. in Haft befindlichen Bankier Paul Berend wegen unmordentlicher Vuchführung, Unterschlagung und Betruges zu 4 Jahren Gefängnis, wovon 3 Monate Untersuchungshaft abgerechnet wurden, sowie zu einer Geldstrafe von 30 Mark.

† Paris. Die Ehrenkompagnie, die der Kaiser von Rußland bei seiner Ankunft in Paris abschießen wird, wird dem „Figaro“ zufolge von der Garde Republicaine gestellt. Wie der „Gaulois“ wissen will, wird der Kaiser Nikolaus der Wittve des Marschalls Mac Mahon und der Frau Carnot einen Besuch abstatten. Nach dem „Matin“ äußerte der Kaiser den Wunsch, über den Abend des 7. Oktober noch verfügen zu können.

† Rom. General Balbifferra begab sich gestern Abend nach Neapel, um von dort nach Massauah abzureisen. Zugleich mit ihm gehen heute Abend an Bord des „Archimedes“ 2 Bataillone Jäger und eine Kompagnie Genietruppen nach Massauah ab, um dort die nach Italien zurückkehrenden Truppen zu ersetzen. — Die „Roma“ versichert, daß eine weitere aus zwei oder drei Schiffen bestehende Division zur Verstärkung des italienischen Geschwaders nach dem Orient abgehen wird. Die Nachricht, daß 6000 Mann zur Besatzung dieser Schiffe einberufen seien, ist unbegründet.

† London. Der Zug mit den russischen Majestäten traf kurz nach 7 Uhr Abends im Ballater ein. Nach der Begrüßung der Gemeinde bestiegen der Kaiser und die Kaiserin von Rußland, der Prinz von Wales und der Herzog von Connaught die Wagen zur Fahrt nach dem Schloß Balmoral. In diesem Augenblicke stammten auf den umliegenden Höhen Freudenfeuer auf, die weithin leuchteten. Gegen 8 Uhr traf ein reitender Bote auf dem Schloß Balmoral ein, welcher die Ankunft der russischen Majestäten meldete. Kurz vor dem Schloße hatten sich die Freiwilligen des Ortes, ein Detachement Scotch Greys, sowie Hochländer aufgestellt.

† London. Bei dem Eintreffen der Majestäten trugen die aufgestellten Hochländer Fackeln, während die Musik die